

Die Kipper- und Wipper-Zeit im Werk Gustav Freytags

Julius Roch

Mit einem Abstand von etwas mehr als 200 Jahren blickte der Schriftsteller Gustav Freytag bald nach der Mitte des 19. Jhs. auf die Kipper- und Wipper-Zeit zurück (Freytag 1998, S. 299–317). Seine Erzählung der Geschehnisse ist nichtsdestotrotz auch heute noch lesenswert, um die Ereignisse in ihrem gesellschaftlichen Umfeld einzuordnen. Dies beruht nicht zuletzt auf dem Umstand, dass er die zahlreichen Flugschriften, die im 17. Jh. zur Münzprägung erschienen mit einbezog, sich somit auf Primärquellen stützte. In Kenntnis der Dokumente verweist Freytag zudem auf ihre Bedeutung im Kampf gegen die „Kipper und Wipper“ (vgl. Freytag 1998, S. 302).

Doch nahm die Entwicklung, die in den Jahren 1621 bis 1623 gipfelte, bereits zuvor ihren Anfang. So war ursprünglich „[d]as Gefühl der eigenen Wichtigkeit [...] in dem Münzer ungewöhnlich stark; die Arbeit selbst, das Behandeln edler Metalle im Feuer galt für besonders vornehm“ (Freytag 1998, S. 304). Und weiter: „Es war demnach in der Ordnung, daß die Münzer eine geschlossene Korporation bildeten mit Meistern, Gesellen und Lehrlingen, und daß sie eifersüchtig auf ihre Privilegien hielten“ (Freytag 1998, S. 304). Doch dieses gewissermaßen von Freytag als Ideal skizzierte Praxis war bereits im 16. Jh. erodiert. Ja selbst die Verantwortlichkeit der Münzprägung war nicht mehr klar geregelt. „Es gab zuverlässige Landesherren und treue Münzbeamte auch damals im Lande; aber ihre Anzahl war gering, und häufig war das Verhältnis des Münzmeisters, welcher von einem deutschen Kreise für tüchtig befunden war und in einer gesetzlichen Münze arbeitete, doch eine Tätigkeit voll befremdlicher Praktiken“ (Freytag 1998, S. 305). Dies führte dazu, dass „beim Münzen jeder den andern [betrog]“ (Freytag 1998, S. 305). Und so versuchte jeder aus der Münzherstellung seinen Vorteil zu ziehen: „Jede Hand war gegen die des andern und der Fluch, welcher nach der Sage auf dem Gold der deutschen Zwerge liegt, schien im 17. Jahrhundert noch alle die zu verderben, welche die glänzenden Metalle in Geld verwandelten“ (Freytag 1998, S. 305). Dergestalt charakterisierte Freytag das Münzwesen als bereits vor dem 30-jährigen Krieg im Niedergang begriffen (Freytag 1998, S. 305–308).

„Von allen Schrecken des beginnenden Krieges erschien dem Volk keiner so unheimlich als eine plötzliche Entwertung Geldes“ (Freytag 1998, S. 302). Dies war dann im Jahr 1621 der Fall, wie Freytag festhält: „*Allerdings war schon seit längerer Zeit an dem Geld, welches im Land umging, Ungewöhnliches bemerkt worden. Des guten schweren Reichsgeldes wurde immer weniger, an seiner Statt war viel neue Münze von schlechtem Gepräge und rötlichem Aussehen im Umlauf*“ (Freytag 1998, S. 302). Die frühesten Kipper-Wipper-Prägungen stammten aus Sachsen und wurde in der Folge dann rasch andernorts aufgegriffen. Oder um es mit Freytag zu sagen: „*Wie die Pest griff diese Entdeckung, Geld ohne große Kosten zu machen, um sich. Aus den beiden sächsischen Kreisen verbreitete sie sich nach den rheinischen und süddeutschen. [...] Kurfürsten und Herren, geistliche Stifter und Städte wetteiferten miteinander, aus Kupfer Geld zu machen. Auch das Volk wurde angesteckt. [...] jetzt schien die glückliche Zeit gekommen, wo jeder Fischtiegel sich auf des Münzers Waage in Silber verwandeln konnte*“ (Freytag 1998, S. 308 f.). Deutlich wird, dass die Kupfermünzen, die demselben Wert wie die früheren Silbermünzen entsprachen, zunächst nahezu enthusiastisch aufgegriffen wurden. „*Alle Welt legte sich auf den Geldhandel*“ (Freytag 1998, S. 309). Doch nach einer ersten Phase des Hochgefühls, in der zunächst die gestiegene Produktion des Kupfergeldes die Teuerung der Waren übertraf, machten sich bald negative Auswirkungen bemerkbar. Und zwar zuerst bei denen, „*welche von einem festen Gehalt ihr Leben bestreiten mußten, am lautesten die Pfarrgeistlichen, am schmerzlichsten die Schullehrer, die armen Kalmäuser*“ (Freytag 1998, S. 309). Auch wenn die Löhne erhöht wurden, konnten diese mit den gestiegenen Lebenserhaltungskosten nicht annähernd Schritt halten. „*Die geistlichen Herren schlugen wegen dieses unerhörten Falles in der Bibel nach, fanden darin einen unverkennbaren Widerwillen gegen alle Heckenmünzerei und begannen gegen das leichte Geld von der Kanzel zu predigen*“ (Freytag 1998, S. 310). Bald griff die Notlage auf weitere Gesellschaftsgruppen über. Zunächst betraf es die Studenten und die Geldverleiher (bei Freytag die „Kapitalisten“), denen die Schuldner die in gutem Geld genommenen Darlehen in Kupfermünzen zurückgaben (vgl. Freytag 1998, S. 310). Schließlich waren die Regierungen des Reiches mit den Kupfermünzen dahingehend konfrontiert, dass nun auch Steuern und Abgaben in diesen Geprägen beglichen wurden. Nachdem verschiedene Zwangsmaßnahmen diesem Problem zu begegnen nicht wirkten, verweigerten sie die Annahme ihres eigenen Geldes (vgl. Freytag 1998, S. 310 f.). „*Jetzt erst merkte das Volk die ganze Gefahr seiner Lage. Ein allgemeiner Sturm gegen das neue Geld brach los. Es sank auch im Tagesverkehr bis auf ein Zehntel seines nominellen Wertes. Die neuen Heckenmünzen wurden als Nester des Teufels verschrien, die Münzer und ihre Agenten, die Geldwechsler und wer sonst aus dem Geldhandel Geschäft gemacht, wurden Gegenstände des allgemeinen Abscheus*“ (Freytag 1998, S. 311). Die Folgen schildert Freytag in drastischen Worten: „*Aller Handel und Verkehr hörte auf, das alte Gefüge der bürgerlichen Gesellschaft krachte und drohte auseinanderzubrechen*“ (Freytag 1998, S. 312).

Vor diesem Hintergrund gewannen die sich schnell verbreitenden Flugschriften an Bedeutung, die die Auseinandersetzung mit den „Kippern und Wippern“ zusätzlich befeuerten. *„Wie im Volk erhob sich der gewaltige Sturm unter den Gelehrten. [...] Eine Broschürenliteratur begann, welche anschwellt wie ein Meer“* (Freitag 1998, S. 312). Einer derjenigen, die in dieser Form an die Öffentlichkeit traten und auf den auch Gustav Freitag zurückgriff, war der Pfarrer W. Andreas Lampe aus Halle. Dieser schreibt 1621 in *Von der letzten Brut und Frucht des Teufels*: *„Es ist aber mit dieser sehr grossen Ungerechtigkeit / Schind- und Luder noch lauter nichts / gegen dem / vom Teuffel neuerdachten Wucher / dem Wippen oder Kippen / welches vor weniger Zeit der Sathan / etlichen seinen Lieben eingegeben / und haben dadurch nicht allein gemeiner leute Gut an sich gebracht / sondern auch grosser Herren Seckel / Schatz und Geldtkammern autzgeleeret / des guten Geldes an Gold und Silber sie beraubet / und hergegen küpperne oder blecherne Müntze oder Geld von lautern Scham [...] also datz durch sie nunmehr Land und leute erbärmlich autzgezogen / groß Tewrung verursacht [...]“* (Lampe 1621, S. 10). Nicht nur schildert Lampe hier die sozialen Verheerungen, die die „Kipper und Wipper“ bewirkten, mithin stammen sie direkt vom Teufel ab (vgl. dazu auch Freitag 1998, S. 312 f.).

Gegen diese geradezu apodiktische Verurteilung der „Kipper und Wipper“ regte sich aber auch Widerspruch. Solcher ist uns in der Schrift *Expurgatio oder Ehrenrettung der armen Kipper und Wipper, gestellt durch Kniphardum Wipperium*, gedruckt 1622 in Frankfurt, überliefert und auf die auch Freitag eingeht. Dieser zitiert ausführlich einige Absätze der Schrift, so dass hier auf eine andere Stelle verwiesen werden soll, die, wie ebenso die Stellen bei Freitag, einen zentralen Punkt bezüglich der Bewertung der „Kipper und Wipper“ herausstellt: *„Datz aber M. Lampius und andere solches Unheil (dadurch ganz Teutschland bestolen unnd bitz auff den untersten Grad autzgezogen wird) den armen Kippern und Wippern allein in Busen scheudedet unnd zu misset! [...] und kann ich bey mir ganz und gar nicht befinden / wie solche Leute ein so hohes und wichtiges Werck anfaben / in Schwung bringen und autzuführen können: Simemahl es meistens schlechte geringe Leute / [...] / und also Diener dieses hohen wichtigen Wercks sind / haben weder regalia noch einige Macht zu Münzen / sondern was thun / geschieht alles permissu, jussu ac mandato aliorum & quidem funeriarum, [...]“* (Expurgatio 1622, S. 1). Es waren die Fürsten des Reiches, die über ein Regal zur Herstellung des Geldes verfügten und dieses nutzten, um möglichst viel billiges Geld zu produzieren. Erst diese Entscheidung förderte die Entstehung der irregulären Heckenmünzen. Es wäre somit – und dieses Argument würdigte auch Freitag – zu einfach die Verantwortung auf jene abzuwälzen, die das Kipper- und Wipper-Geld herstellten, sondern es sind die Rahmenbedingungen in den Blick zu nehmen, die dies ermöglichten.

Die Situation währte bis 1623 an (Freitag 1998, S. 317: *„Die Jahre 1621–23 hießen fortan die Zeit der Kipper und Wipper.“*) und konnte letztlich nur durch das Widerruf der Kupfermünzen, dem Prägen neuer Münzen *„wieder ehrlich mit solidem Schrot und Korn“* (Freitag 1998, S. 316) sowie einem Preisedikt beruhigt werden. Dass damit die zugrundeliegenden geldpolitischen Mechanismen nicht gelöst waren, hat

bereits Gustav Freytag dokumentiert, wir wollen ihn ein letztes Mal zu Wort kommen lassen: *„Die Lehre, welche sich die Fürsten aus den Folgen ihres frevelhaften Tuns ziehen konnten, hielt gegenüber späteren Verschlechterungen nicht stand. Es schien noch am Ende des 17. Jahrhunderts unmöglich, den Heckenmünzen und der immer wieder eintretenden Verschlechterung des Geldes gründlich abzuhelfen“* (Freytag 1998, S. 317).



Abb. 1 [Karl Stauffer-Bern, Der Schriftsteller Gustav Freytag](#), Öl auf Holz, 1886/1887.

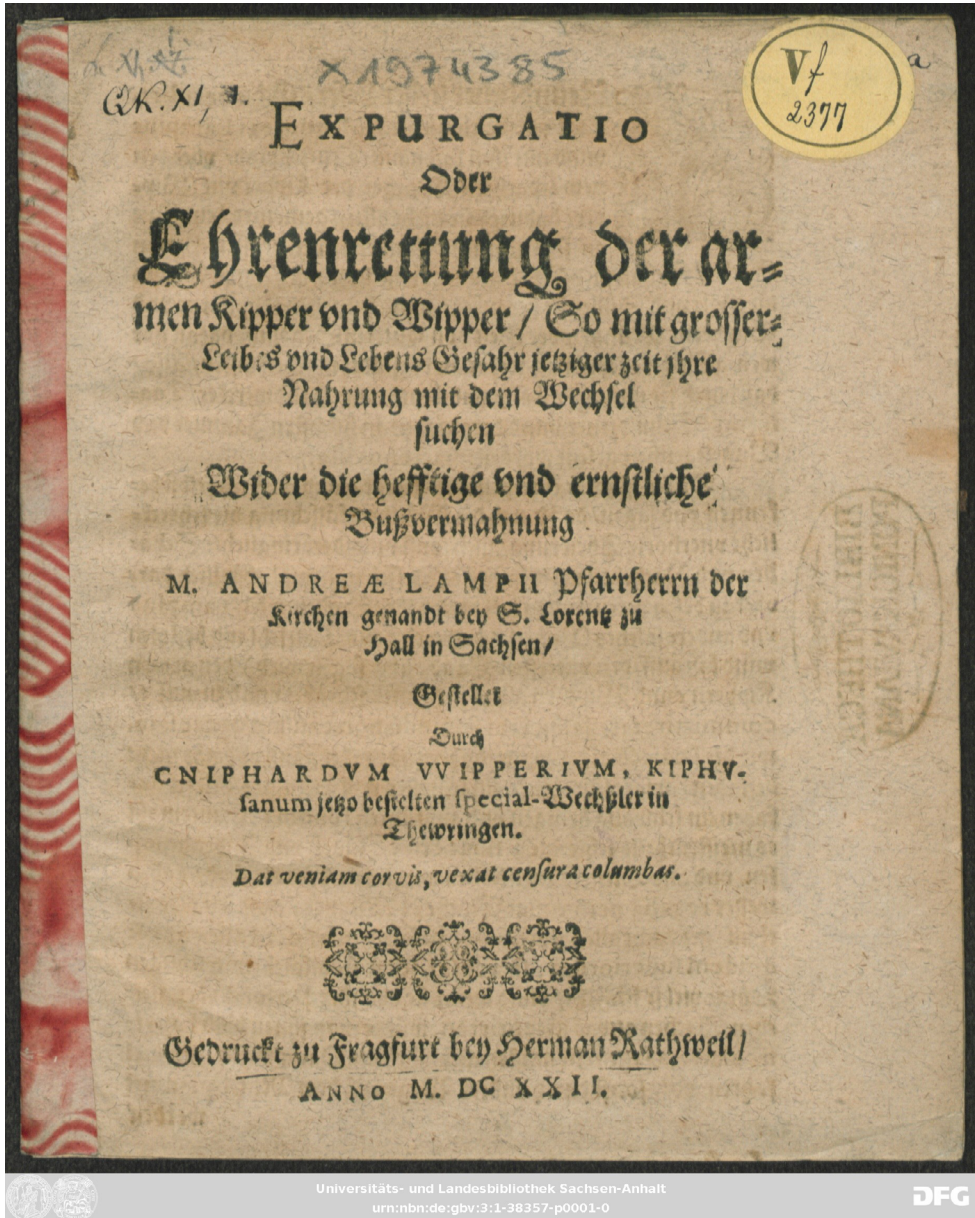


Abb. 2 [Expurgatio Oder Ehrenrettung der armen Kipper und Wipper \[...\]](#), 1622, Titelblatt.

Quellennachweis

Expurgatio 1622 = Expurgatio Oder Ehrenrettung der armen Kipper und Wipper/ So mit grosser- Leibes und Lebens Gefahr jetziger zeit ihre Nahrung mit dem Wechsel suchen: Wider die hefftige und ernstliche Bußvermahnung M. Andreae Lampii Pfarrherrn der Kirchen genant bey S. Lorentz zu Hall in Sachsen / Gestellet Durch Cniphardum Wipperium, Kiphusanum, jetzo bestelten special-Wechßler in Thewringen, Fragfurt: Rathweil, 1622.

Lampe 1621 = Wegen der MüntzKipperer und Wipperer [et]c. Informat Urtheil/ so durch den Fürstlichen Magdeburgischen Wohlverordneten SchöpffenStuhl zu Halle in Sachsen gesprochen Und zur rettung Herrn M. Andreae Lampii Pfarrers daselbsten/ seiner Unschuld und Ehren/ wider etliche Lestermäuler in offenen Druck gegeben [et]c. (Digitalisat unter URL: <http://dx.doi.org/10.25673/opendata2-18351> (29.03.2023)).

Literaturnachweis

Freytag 1998 = Gustav Freytag, Reformationszeit und Dreißigjähriger Krieg (Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. 2), hg. von Heinrich Pleticha und Horst Fuhrmann, Gütersloh 1998.

Abbildungen

- 1 Karl Stauffer-Bern, Der Schriftsteller Gustav Freytag, Öl auf Holz, 1886/1887. Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie, Inv.-Nr. A I 398. Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie/Klaus Göken. (URL: <https://id.smb.museum/object/961367/der-schriftsteller-gustav-freytag>)
- 2 Expurgatio Oder Ehrenrettung der armen Kipper und Wipper/ So mit grosser- Leibes und Lebens Gefahr jetziger zeit ihre Nahrung mit dem Wechsel suchen : Wider die hefftige und ernstliche Bußvermahnung M. Andreae Lampii Pfarrherrn der Kirchen genant bey S. Lorentz zu Hall in Sachsen / Gestellet Durch Cniphardum Wipperium, Kiphusanum, jetzo bestelten special-Wechßler in Thewringen, Fragfurt: Rathweil, 1622. Halle (Saale), Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Pon Vf 2377, QK. (URL: <http://dx.doi.org/10.25673/opendata2-30179>)